

Uebersicht

sogar sein Leben opfert, alles zur größeren Ehre Gottes. —

Klug führe den Pflug!

Mariazell. — Schon oft habe ich über andere gerichtet, mußte aber später nicht selten genau dasselbe tun, was ich bei andern verurteilt hatte. So sah ich einmal einen Farmer zu Pferd auf seinem Felde säen. „Unverzeihliche Faulheit!“ dachte ich mir. Als ich aber später infolge eines Brüftleidens kaum mehr atmen konnte, war ich diesem Farmer recht dankbar, daß er mich durch sein Beispiel belehrt hatte, und setzte mich ebenfalls auf meinen Gaul und säete zu Pferd.

Vor etwa 17 Jahren kam ich hieher nach Mariazell. Da wollte ich den umwohnenden Käffern doch 'mal zeigen, wie man ein Feld zur Saat bestellt. Während nun diese den Winter hindurch sich bei ihren Biertöpfen gütlich taten, fing ich schon im Herbst an, die Felder umzupflügen und so herzurichten, daß man mit der Maschine pflanzen und arbeiten konnte. Doch was geschah? Bis zum Frühling hatte mir der Wind ein bis zwei Zoll tief über das ganze Feld den Boden weggeweht. Ich dachte: Hundert Jahre dürfte es nicht so fortgehen; für dieses mal geht's gerade noch, denn es ist noch genügend Humus in der Tiefe.

Im darauffolgenden Frühling bepflanzte ich den Boden nach meiner Art, die Basutos nach der ihrigen. Als im Sommer Br. Nivard mich fragte, wie weit ich gepflügt habe, zeigte ich ihm als Grenze die grünen Felder der Schwarzen. Lachend erwiderte er: „Also das Kennzeichen Ihrer bebauten Felder besteht darin, daß man nichts drauf sieht!“ — „Leider ja,“ mußte ich zugeben. Woher der Mißserfolg? Durch das Entfernen des Unkrautes und der Maisstengel, sowie durch das öftere Bearbeiten des Bodens waren die Felder trocken wie Asche, und weil es im Frühling gewöhnlich nicht regnet, ging mir kurzweg kein Samen auf. Die Käffern dagegen, die ich für faul gehalten, warfen ihren Samen breitwürfig hin, pflügten ihn unter, und damit fertig! Der Same ging prächtig auf, indem gerade durch das Unkraut und die Stengel, die sie auf dem Felde unberührt hatten liegen lassen, noch etwas Winterfeuchtigkeit im Boden zurückblieb und so das Feld vor dem Winde geschützt war.

Drum: „Klug führe den Pflug!“

Br. Firmus, R. M. M.

Ausgelachte Erfindungen.

Genau so, wie einst Graf Zeppelin, dem heute ein ganzes Volk zjujubelt, ein „Narr auf eigene Faust“ gescholten wurde, hat man viele Erfinder ausgelacht, ohne deren Erfindung das moderne Leben gänzlich undenkbar wäre. Während zum Beispiel in England längst die ersten Eisenbahnen fuhren, gab es auf dem Festlande zahlreiche Mathematiker, und Physiker, die mit allen Hilfsmitteln der mathematischen Wissenschaft nachweisen zu können glaubten, daß eine Eisenbahn gar nicht fahren könne, weil sich glatte Stahlräder auf glatten Stahlshienen nicht bewegen könnten.

Als Franklin in der Royal Society seinen ersten Vortrag über seine Erfindung des Blitzableiters hielt, wurde er nicht etwa mit Ruhm und Ehren überhäuft, sondern erzielte nur ein unauslöschliches Gelächter.

Lebron, ein Franzose, der sich große Verdienste um die Einführung des Leuchtgases erworben hat, mußte sich von den Pariser Gelehrten sagen lassen, daß eine Lampe ohne Docht nicht brennen und daher das Leuchtgas zu Beleuchtungszwecken nicht verwendet werden könne. Aus

diesem Grunde mußten die Pariser bis zum Jahre 1818 auf die Einführung von Gaslaternen warten, während zum Beispiel in Birmingham bereits seit 1813 Gaslaternen brannten!

Recht merkwürdig war die Aufnahme, die die erste Vorführung des Edisonschen Phonographen bei vielen gelehren Körperschaften fand. Am 11. März 1878 führte Dr. Mouzel der Akademie der Wissenschaften in Paris zum erstenmale diese Erfindung Edisons vor, und der Erfolg war, daß der bedeutende Humanist Bouilland sich wütend auf Mouzel stürzte und ihn anstieß, die Versammlung lasse sich nicht durch einen Bauchredner narren. Bei dieser vorgesetzten Meinung blieb er auch, und noch am 30. September erklärte er es für völlig ausgeschlossen, daß ein elendes Metallstück den edlen Klang der menschlichen Stimme nachahmen könne.

Das neue Rathaus der Stadt Newyork.

(Siehe Bild S. 69.)

In Newyork, der drittgrößten Stadt der Welt, stellt sich die Notwendigkeit einer Konzentration der zahlreichen, über die ganze Stadt zerstreuten städtischen Behörden und Bureaus heraus. Die Millionenstadt hat daher die Errichtung eines ihrem gewaltigen Verwaltungsorganismus entsprechenden Rathauses beschlossen, das nach den vorliegenden Plänen echt amerikanische Dimensionen aufweisen wird. Während man in Europa große und teure Bodenflächen überbaut, baut Nordamerika auf verhältnismäßig kleinem Raum einen Wolkenkratzer in das Luftmeer hinein. So soll das Newyorker Rathaus eine Höhe von 171 Meter erreichen, und die Fundamente werden 44 Meter unter die Erdoberfläche reichen; elektrische Bahnen gehen kreuz und quer, ober- und unterirdisch durch den Kolossalbau, dessen Baukosten auf 40 Millionen Mark veranschlagt sind.

Übersicht

über die

Wirksamkeit des Werkes der hl. Kindheit in Deutschland
vom 1. März 1910 bis 28. Februar 1911.

Für das Werk der hl. Kindheit sind vom 1. März 1910 bis 28. Februar 1911 in Deutschland folgende Beiträge eingegangen:

1. Aus den Diözesen Preußen, Sachsen Hessen und Württemberg	622 667,00	M
2. Aus den Diözesen in Bayern	251 211,84	"
3. " der Diözese Freiburg in Baden	94 400,00	"
4. " " Luxemburg	18 526,72	"
5. " den Diözesen Meß u. Straßburg	164 825,16	"
6. Von den Deutschen in Amerika	58 909,52	"
im ganzen		1 210 540,24 M

Indem wir diese Erfolge des Werkes der hl. Kindheit in Deutschland bekannt machen, bitten wir gleichzeitig alle seelenreichen Priester dieses auf der letzten Katholikenversammlung in Mainz empfohlene, wahrhaft apostolische Werk in ihren Pfarreien einzuführen, zu fördern und zu pflegen, damit es überall zur höchsten Blüte gelange und noch reichere Früchte trage zum Heile der armen Heidenkinder, zum Segen der Mitglieder und zum Ruhme unseres Vaterlandes.

Anfragen, Bestellungen u. dergl. wolle man an Herrn Kaufmann Alois Öster in Aachen (Karlshaus) richten.

Aachen, den 12. November 1911.

Der Verwaltungsrat des Werkes der hl. Kindheit.